

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 67 (1984)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Kein "Mutterunser"  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-413106>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Religionszugehörigkeit in der Deutschen Demokratischen Republik

Im «Freidenker» Nr. 2/83, Seite 10, habe ich unter der Überschrift «Folge der Entfremdung» über die seit 1965 andauernde Kirchenaustrittswelle in der Bundesrepublik (BRD) berichtet, die bis heute zu gut 3,1 Millionen Ausritten geführt haben dürfte. (Die Zahlen für 1982 und für 1983 liegen noch nicht vollständig vor.)

In diesem Zusammenhang sollte auch die Entwicklung in der DDR nicht unerwähnt bleiben. Wobei allerdings zu beachten ist, dass die beiden unterschiedlichen Gesellschaftssysteme einen verwertbaren Vergleich nicht erlauben.

Laut «notiert» Nr. 13/1983 sind von den rund 16,7 Millionen Einwohnern der DDR 7,7 Millionen (46,1%) Mitglieder der evangelischen Kirche. 1,2 Millionen (7,2%) gehören der katholischen Kirche an. 200 000 Einwohner (1,2%) sind Mitglieder von Freikirchen oder anderen Religionsgemeinschaften. Die wichtigsten seien nachfolgend genannt:

- Neuapostolische Kirche  
ca. 100 000 Mitglieder
- Evang.-Methodistische Kirche  
ca. 30 000 Mitglieder
- Bund Evang.-Freikirchlicher Gemeinden  
ca. 22 000 Mitglieder
- Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten  
ca. 12 000 Mitglieder
- Evang.-Lutherische (Altlutherische) Kirche  
ca. 11 000 Mitglieder

Die Zahl der Bürger jüdischen Glaubens beträgt in der DDR nur noch 600.

Es zeigt sich also, dass den 15% der Bevölkerung in der BRD, die keiner Kirche mehr angehören, 45,5% in der DDR gegenüberstehen. Vorschnellen und oberflächlichen Deutungen sollte man sich auch hier hüten, denn die «Haltung» des Staates gegenüber der Kirche hat einen beachtlichen Einfluss auf das Verhalten der Bevölkerung in Fragen der Kirchenzugehörigkeit.

Dazu ein Beispiel aus Deutschlands dunkelster Zeit: Zu Beginn des «3. Reichs» sank der Prozentsatz der jährlichen Kirchenaustritte rapide unter 0,1% ab. Gleichzeitig konnte eine erhebliche Zahl von Wiedereintritten verzeichnet werden. Das war die Folge der zunächst kirchenfreundlichen Politik der Nationalsozialisten. Als diese Politik 1936 einen jähnen Wandel erfuhr, setzte eine heftige Austrittswelle ein, die 1939 ihren Höhepunkt erreichte.

Es zeigt sich also, dass die Kirchenpolitik des Staates und die Entwicklung der Gesellschaft (zukunftsorientiert, stagnierend oder rückschrittlich) die Ein- und Austrittszahlen erheblich beeinflussen, und dass opportunistische Motive eine wesentliche Rolle dabei zu spielen scheinen.

Peter Bernhardi

«Der Aufbau»  
Samstag, 8. Oktober 1983

## Kirchlicher Kahlschlag in Olten?

In der reformierten Kirchgemeinde Olten sollen umwälzende Dinge geschehen. Nicht dass eine grosse geistliche Erweckung durch die Gemeinde ginge, gleich jenem Brausen, das nach dem Bericht der Apostelgeschichte wie ein gewaltiger Wind in die Volksmenge fuhr. Nein, was sich hier erhebt, ist ein Sturm der Entrüstung, der von vier Pfarrern gleich deren drei von ihrer Kanzel fegen soll. Genau genommen sind es zwei, deren Wegwahl bei den bevorstehenden Bestätigungswahlen der Kirchgemeinderat empfiehlt. Für den dritten wird offiziell Bestätigung beantragt, aber mit einem so schäbigen Stimmenverhältnis, dass niemand im Zweifel sein kann, wie es gemeint ist: Der verdient auch nichts Besseres. Einen musste man ja wohl auf dem Papier durchschlüpfen lassen, wenn die angestrebte «Pluralität» im Pfarrkollegium nicht zum vornherein fadenscheinig werden sollte.

Anstoss erregt haben die drei «Sündner», wie man aus der «NZZ» erfährt, durch ihr «armeekritisches Engagement». Das habe Unruhe und Unwillen in der Gemeinde gegeben. So etwas kommt ja schon einmal vor. Im alten Zürich mussten seinerzeit zwei ehrbare Bürger in Strafe genommen werden, weil sie nach einer Predigt Zwinglis es gleich mit dem Messer ausmachen wollten, ob der Prediger da drinnen das Evangelium richtig auslege oder nicht. Dauerhaftere Abhilfe wird natürlich geschaffen, wenn man es anders macht und den Prediger in die Wüste schickt.

Sogar in dem von preussischem Militärgeist durchpulsten «Grossen Zapfenstreich» unseligen Angedenkens erklang unerträglich, ganz unvermittelt, mitten in dem kriegerischen Gedröhne und Gerassel der Choral: «Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart...» Er passt wie die Faust aufs Auge. Und dennoch, wenn man es sich überlegt, so unpassend war das auch wieder nicht. Durch diese Provokation, diese unerwartete Konfrontation mit der Macht der Liebe

Jesu wurde das angetretene Regiment samt seinem Kommandanten herausgefordert, zu überlegen, ob sein Glaube an die Macht der Waffen so ohne weiteres sich mit dem Glauben an die Macht der Liebe vertrage, ob die beiden problemlos nebeneinander bestehen können. Will die christliche Gemeinde diese zweifellos ernsthafte Glaubensfrage der Militärmusik überlassen? Was für andere Glaubensfragen meint sie denn beantworten zu können, wenn sie diese eine, eine der drängendsten, welche dem heutigen Menschen zusetzen, an den Rand verweist?

Es sind nicht die schlechtesten und nicht die uneinsichtigsten Staatsmänner, welche sich mit der Überlegung abplagen, dass die Menschheit mit der Bereitstellung von kriegerischem Vernichtungspotential einfach zu weit gegangen ist. Dass um der Weiterexistenz der Menschheit willen eine Möglichkeit des Abbaus, der Umkehr gefunden werden sollte? Um in der Sprache der Bibel zu reden: Dass auch auf militärischem Gebiet Busse getan werden muss, wenn die Menschheit weiterleben will?

Wenn schon Politiker von der Einsicht in die Notwendigkeit der Busse bedrängt werden, soll die Kirche der Ort werden, wo man ihnen das wieder ausredet? Wo diese Frage nicht laut werden darf, oder dann doch höchstens als das Hobby eines skurrilen Aussenseiters? Will die reformierte Kirchgemeinde Olten auf diesem Wege vorangehen?

Otto Hürlimann

## Kein «Mutterunser»

Edinburgh, 23. Mai. (AP) Das männliche Geschlecht Gottes wurde nur vorübergehend in Zweifel gezogen: Die presbyterianische Kirche Schottlands erteilte am Dienstag dem Vorschlag einer Studiengruppe eine klare Abfuhr, Gott mit «Mutterunser» anzureden. Der aus sieben Frauen und vier Männern bestehende Kirchenausschuss war zu dem Schluss gekommen, dass der Vater der Schöpfung nicht notwendigerweise eine männliche Gottheit sei. Die Eigenschaften, die ihm in der Bibel zugeschrieben würden, entsprächen «all dem, was das Beste in der weiblichen Seinsweise» sei. Die in Edinburgh tagende Generalversammlung der Presbyterianer entschied, den Bericht mit dem Titel «Die Mütterlichkeit Gottes» zwar entgegenzunehmen, ihn jedoch nicht zur Diskussion zu stellen.

Nicht alle Mitglieder der Studiengruppe konnten sich die Anrede «Mutterunser» für Gott vorstellen. Eine Minderheit erkannte zwar die «mütterlichen Eigenschaften» des Herrn an, hielt eine derartige Anrede jedoch für «illegitim» und befürchtete gewisse «Kränkungen».